

Zeitschrift:	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber:	Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band:	38 (1953-1956)
Heft:	1
 Artikel:	Franz Anton Mesmer und seine Beziehungen zur Schweiz : Magie und Heilkunde zu Lavaters Zeit
Autor:	Milt, Bernhard
Kapitel:	Geistige Auseinandersetzung der schweizer Ärzte mit der Theorie des tierischen Magnetismus
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-378922

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geistige Auseinandersetzung der Schweizer Ärzte mit der Theorie des tierischen Magnetismus

Mesmerismus und Somnambulismus erfreuten sich in der Schweiz nur einer kurzen Blüte. Die meisten Ärzte gaben diese Behandlungsmethoden bald wieder auf. So verblüffend und faszinierend für einige das neuartige Erscheinungsbild von Krisen und divinatorischen Schlafzuständen auch war, so befriedigten die Heilerfolge auf die Dauer doch nicht. Die Konvulsionen erwiesen sich in der Regel nicht als Genesungskrisen, und die sich selbst behandelnden Somnambulen verfügten eben doch über keine Krankheitseinsicht. Darüber konnte auf die Dauer auch der Umstand nicht hinwegtäuschen, daß manche ihrer somnambulen Autosuggestionen sich im Wachzustand realisierten. Als sich, besonders unter LAVATERS Einfluß, mehr und mehr auch Unberufene mit solchen Kuren abgaben, war das weder zum Nutzen der neuen Behandlungsart noch hob es ihr Ansehen. Wie es in dieser Beziehung bestellt war, ersieht man aus einem Bericht von Professor Achilles MIEG aus Basel, demselben, der lange vor Mesmer Behandlungsversuche mit künstlichen Magneten angestellt hatte, über die früher berichtet wurde. Er veröffentlichte im Jahr 1791 einen Aufsatz über „Hysterische Gichter und Verzückungen, zuerst durch Arzneimittel geheilt und durch den tierischen Magnetismus wiederum erweckt“. Er schrieb⁹⁵:

„Es kam ein Herr PAYER, gebürtig aus dem Zürichbiet, in Basel an, der ehemals Schneidergesell gewesen sein soll, in Straßburg aber das Magnetisieren erlernt hatte, übrigens aber, obwohl er ein braver, ehrlicher Mann zu sein schien, von Arzneisachen wie der Blinde von Farben sprach und meldete sich mit einer Empfehlung von Zürich in einem hiesigen Hause an, um ein von Geburt stummes, etwa siebenjähriges Töchterlein, das jedoch hörte und was man von ihm begehrte, zum Teil befolgte, in die Kur zu nehmen, welches man auch aus Achtung für die Empfehlung geschehen ließ.“

Herr PAYER suchte nun allervorderst eine junge Frau aus, die Nervenbeschwerden hatte, die er also leichter konnte in den magnetischen Schlaf bringen, um alsdann durch ihre im Schlaf angezeigten Räte wie durch das Magnetisieren des Kindes selbst dieses Töchterlein zu kurieren, zu welchem er gute Hoffnung machte. Zu dergleichen Geschäft fand er eine Magd,

⁹⁵ Archiv gemeinnütziger physischer und medizinischer Kenntnisse, hgg. von J. H. RAHN, Bd. III.

die eine ziemlich artige Landsmännin von ihm war und aus dem gleichen Dorf im Zürichbiet stammte, um so mehr schicklich, als sie schon von selbst oft in Träume und Verzückungen gefallen und mithin zu vermuten war, daß sie auch dazu vermittels des Magnetisierens um so leichter würde zu bringen sein, in welchem er sich allerdings nicht irrte.

Übrigens machte diese magnetische Kur hier viel Aufsehens und geschah oft in Gegenwart von zwanzig bis dreißig Personen unter größter Bewunderung und Stille, deren die meisten viel Glauben daran hatten, so daß ich damals keinem Arzt wollte angeraten haben, darüber öffentlich zu rasonnieren. Er brachte sie denn auch durch sein Streicheln und die übrigen Manipulationen in wenigen Tagen zu stundenlangem magnetischen Schlaf, worin sie ihm auf seine Fragen antwortete. Dieses Spiel wurde elf Wochen lang täglich zweimal etliche Stunden getrieben ohne allen Nutzen für das stumme Kind, aber nicht ganz ohne Wirkung für das Weibsbild, welches durch diese bisweilen ziemlich kitzlichen Manipulationen endlich schien eine sehr gute Freundin des Magnetisierens zu werden. Schließlich entließ man diesen Herrn, und die Magd kam wieder in den Spital (wo sie schon vorher gewesen und erfolgreich behandelt worden war). Sie wollte aber keine Mittel mehr nehmen und weiter magnetisiert sein. Das gab aber im Spital zu manchem Ärgernis Anlaß, so daß man sie nach wenigen Tagen aus dem Spital entließ. Als Herr PAYER in einem Privathaus sein Spiel mit ihr forttreiben wollte, wurden beide vom regierenden Herrn Bürgermeister aus der Stadt gewiesen, obschon sich Herr PAYER sehr beschwerte als affrontiertes Ehrenmitglied einer hochlöblichen harmonischen Gesellschaft. So hat also der Magnetismus animalis, der anfänglich bei uns großen Eingang zu finden schien und für die Psychologie allerdings belehrend war, hier als Arzneimittel betrachtet bald wieder seinen Kredit verloren, da nach der Abreise des Herrn PAYER ein Lernjünger desselben, ein Kaufmannsjunge, der diese einträgliche Praxis fortzutreiben unternehmen wollte, meines Wissens keine Kunden bekam. — Von Herrn PAYER habe ich nichts weiter gehört“.

So klang wie andernorts auch in Basel die magnetische Behandlungsart aus, wo sie offenbar ohnehin nie besonders guten Boden fand, möchte CAGLIOSTROS Freund SARASIN 1785 LAVATER auch noch so lebhaft zu seinen Progressen in dieser Kunst beglückwünscht haben: „Ich freue mich darüber staunend, wie ich mich über alles Gute freue, das in Erfüllung geht, auch was mich mit Haut und Haaren nichts angeht. Gib nur acht, daß Dich die Schafsköpfe nicht verletzen; denn es gibt der Schafsköpfe leider so viele und mächtige, daß man ihnen nicht genugsam aus dem Wege treten kann“. Im weitern Briefwechsel der beiden Männer wird

dieser Gegenstand freilich nicht mehr berührt, und das Ehepaar SARASIN-BATTIER blieb auf jeden Fall dem „Grafen“ CAGLIOSTRO treu⁹⁶.

Die Schweizer Ärzte haben sich mit dem Problem des tierischen Magnetismus theoretisch und erkenntnikritisch eingehend befaßt. Die neuartigen Erscheinungen warfen doch manche Probleme auf, die auch Männer beschäftigten, die keine Freunde dieser Kuren waren. Vor allem interessierte sie die Beziehung des „natürlichen“ Somnambulismus, des Schlafwandelns, mit dem künstlichen oder magnetischen. GIRTANNERS Sammlungen wurden schon erwähnt. Der junge Zürcher Arzt Dr. Christoph Salomon SCHINZ⁹⁷, der sich eben erst in seiner Vaterstadt als Arzt niedergelassen hatte und am neueröffneten medizinisch-chirurgischen Institut als Lehrer wirkte, hielt in der dortigen naturforschenden Gesellschaft am 26. Mai 1788 einen Vortrag⁹⁸ über eben dieses Thema, dem er am 7. September einen zweiten folgen ließ. Von allen Seiten suchte er einschlägiges Material zu erhalten, und am 7. März 1788 schrieb er an Dr. AMSTEIN nach Zizers: „Sind Ihnen nicht in Ihrer weitläufigen Praxis ein oder ein paar Fälle von Schlafwandel bekannt, deren Geschichte Sie aufgezeichnet haben? Ich habe diesem dunkeln Teil der menschlichen Seelenerscheinungen einige Aufmerksamkeit besonders gewidmet. So zahlreiche Geschichten man von derlei Personen hat, so gering ist die Zahl derer, auf deren Untrüglichkeit man sicher bauen darf“. Wie aus einem späteren Brief hervorgeht, konnte der Bündnerarzt seinem Begehr entsprechen. SCHINZ besprach in diesen Vorträgen die Rolle der Empfindung und Einbildungskraft, sich mit der Ursache der Träume auseinandersetzend. Es ist dabei nicht uninteressant, daß er die Nachtwandler juristisch für ihr Tun verantwortlich erklärte, mit der Begründung, sie seien sich ihrer Anormalität bewußt und müßten sich eben danach einrichten.

Die beinahe einmütige Ablehnung von Mesmers Theorien durch die Ärzte der deutschen Schweiz, ganz besonders aber durch die Zürcher Ärzte, hat etwas Eindrückliches. Sie erklärt sich weitgehend durch die gemeinsame Denkschulung und Denkrichtung, die auf den Unterricht am Carolinum, der Zürcher Gelehrtenschule, zurückging. Dort hatte Johannes

⁹⁶ F.L-A. LAVATER, Nr. 525.

⁹⁷ Christoph Salomon SCHINZ (1764—1847), Dr. med. von Göttingen 1786, Lehrer am Zürcher medizinisch-chirurgischen Institut für Botanik und Arzneimittellehre bis zur Eröffnung der Universität, Nachfolger RAHNS als Chorherr und Lehrer der Naturgeschichte am Carolinum, P.-D. für Pharmakologie an der Universität Zürich bis 1837. Er veröffentlichte aus J. GESSNERS Nachlaß dessen Tabulae phystographicae, 1795—1814. In den letzten Lebensjahren war er taub und blind.

⁹⁸ Tagebuch der Naturf. Ges. i. Zürich, Bd. 12.

GESSNER fünfundvierzig Jahre lang alle künftigen Zürcher Ärzte und weitaus die meisten der übrigen Ostschweiz nicht nur in Naturkunde, sondern auch in Metaphysik unterrichtet, und seine Nachfolger, Schüler von ihm, unterrichteten in gleichem Geiste weiter. Schon in jungen Jahren hatte sich GESSNER der Philosophie von Christian WOLFF⁹⁹ zugewandt, und diesem Philosophen hat noch KANT das Zeugnis ausgestellt, er sei der erste gewesen, der das Beispiel gab, wie durch gesetzmäßige Feststellung der Prinzipien, deutliche Bestimmung der Begriffe, versuchte Strenge der Schlüsse und Verhütung kühner Sprünge in den Folgerungen der sichere Gang der Wissenschaft zu nehmen sei. Dieses Lob schränkte er freilich durch den Einwand ein, daß WOLFF nicht genügend scharf zwischen Formal- und Realprinzip unterschieden hätte¹⁰⁰, indem eben rein logische Begriffszergliederung nicht zur Einsicht in reale Zusammenhänge führen kann. Eine Denkmöglichkeit mag formal noch so einwandfrei sein, zu einer realen Gegebenheit wird sie dadurch noch nicht. HALLER, von der englischen Philosophie beeinflußt, war nie müde geworden, lange vor KANT immer wieder darauf hinzuweisen, daß uns alle unsere Begriffe von der Wirklichkeit, von der Natur, nur durch die Sinnesorgane vermittelt werden können, sinnlicher Erfahrung entstammen müssen. Sein einstiger Schüler J. G. ZIMMERMANN gab in diesem Sinn schon 1763 sein Werk „Von der Erfahrung in der Arzneikunst“ heraus. In Zürich reifte diese Einsicht erst langsam. In seiner Abfertigungsschrift über den Mesmerismus schrieb J. H. RAHN noch 1787: „Ein vorsichtiges, auf die natürlichen Regeln des Denkens gegründetes und mit genauer Abwägung der Gründe und des Grades ihrer Wichtigkeit geführtes Raisonnement, das muß wahr sein. Vernunft und Empfindung (d.i. Erfahrung, Ref.) können sich nie widersprechen; denn vernünftige Erkenntnis ist ja nichts anderes als das Resultat gesammelter, verglichener, aufgeklärter Empfindungen. Wenn Widerspruch zu entstehen scheint, so hat man entweder nicht richtig empfunden oder nicht richtig geschlossen“. Von HALLERS Erkenntnis, daß unsere Wirklichkeitserfassung alle Übergänge zeige von der bloßen Hypothese bis zum gesicherten Wissen, war der Zürcher noch weit entfernt. Gleichwohl vertrat auch er die Auffassung: „Die Kenntnis von Möglichkeiten ist nicht die Kenntnis von Begebenheiten; diese ist ganz in den Kreis wirklicher Dinge eingeschlossen, damit man das zu sehen suche, was wirklich ist und nicht das für wirklich halte, was man wünscht“.

⁹⁹ Christian WOLFF (1679—1754), Schöpfer der sogenannten LEIBNIZ-WOLFFSchen Philosophie. Über diese philosophische Schule in Zürich vgl. B. MILT, Johannes GESSNER, Gesnerus, Jg. 3, H. 3, 1946.

¹⁰⁰ Vorrede zur 2. Auflage von J. KANTS Kritik der reinen Vernunft.

Die jüngere Ärztegeneration betonte das Prinzip der Erfahrung stärker, ohne deshalb auf deutliche Bestimmung der Begriffe, versuchte Strenge der Schlüsse und Verhütung kühner Sprünge in den Folgerungen zu verzichten. Sie stand in nicht geringem Grad unter dem Einfluß von J. P. FRANK, dem Freund und Nachfolger TISSOTS auf dem medizinischen Lehrstuhl in Pavia, wo ihn auch Albert RENNGER kennen gelernt hatte und mit dem auch die Zürcher J. H. RAHN und Paul USTERI in freundschaftlicher Verbindung standen. FRANK war von den Lehren eines HUME¹⁰¹ tief beeindruckt und gründete seine medizinische Einsicht ausschließlich auf die Erfahrung, bei gewolltem Verzicht auf jedes System. USTERI nahm eine vermittelnde Stellung ein. Noch wenige Jahre vor seinem Tod, anlässlich der Eröffnungssitzung einer Jahresversammlung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, erklärte er: „Wir ehren die Naturphilosophie, wenn sie wie ihr Begründer, der ihr den Namen gegeben hat, der britische Weltweise BACO, gefordert hat, eine Interpretatio naturae, nicht aber eine Anticipatio naturae, oder wie ein neuerer echter Naturforscher, TREVIRANUS, in der Biologie sich ausdrückte, der Weg der durch Nachdenken geleiteten Erfahrung ist. Dadurch wird denn für immer und überall jenen Gaukelspielen mit bunten Bildern, dem Schellenklingel mit vieldeutigen und hohctönenden Worten und dem Mystizismus, diesem stets bereitwilligen Diener der Unwissenheit für allerlei List und Trug, die Türe gewiesen“. GESSNERS Zürcherschule machte sich also auch bei seinem Patenkind USTERI noch deutlich geltend.

Mesmers Lehre erkenntnikritisch zu zerflücken war nicht schwierig. Der Meister selber hatte immer darunter gelitten, daß er sie nur in Bildern und unzulänglichen Umschreibungen statt in klaren Begriffen darstellen konnte. Schließlich war auch er durch die Schule WOLFFS gegangen. Man kann immerhin nicht übersehen, daß es auch keinem seiner Anhänger gelückt ist, eine bessere Ausdrucksform, eine eindeutigere Erklärung zu finden. BUTINI, SCHERB und Dr. LAVATER lehnten seine spekulative Theorie weitgehend ab, verzichteten aber darauf, eine bessere an ihre Stelle zu setzen. Mochten auch verschiedene Kritiker Mesmer an Denkkultur überlegen sein, an schöpferischem Geist kann keiner von ihnen mit ihm verglichen werden. Diejenigen vor allem, die sich für die neuartigen Phänomene nur nebenbei interessierten und lediglich Mesmers Theorie der Wechselwirkungen bekämpften, nach einem logischen Formalprinzip, konnten ebensowenig den Anspruch erheben, den Sachverhalt aufgehellt zu

¹⁰¹ David HUME (1711—1776), schottischer Philosoph, führte die LOKESche Philosophie weiter vom Empirismus zum Phänomenalismus.

haben, wenn sie die ihnen kaum bekannten Erscheinungen als sympathetisch entstanden erklärt; ihre Kritik war im wesentlichen durchaus negativer Natur, ohne Bezug auf die realen Gegebenheiten, die sie so wenig kannten, daß sie überhaupt nicht legitimiert waren, dazu Stellung zu nehmen. Ihnen stand es auf jeden Fall nicht an, Mesmers Ausführungen Mangel an Klarheit vorzuwerfen, wenn sie versuchten, durch bloße Verbalerklärungen neuartige Erfahrungen, die kennen zu lernen sie sich nicht einmal die Mühe gaben, aufzuhellen.

Das fühlte auch ein junger Berner Mediziner, Albert RENNGER¹⁰², der damals in Göttingen seinen Studien oblag, wo man sich ebenfalls für den Magnetismus zu interessieren begann. Im März 1787 schrieb er seinem Vater, dem Berner Münsterpfarrer Abraham RENNGER: „Mich freut, daß die Verpflanzung einige bedeutende Männer zu untersuchen veranlaßt; denn schon längst hat es mich geärgert, daß außer dem gleichgültigen Haufen alles bei der Sache Partei war und so wenige unbefangene Beobachter sich finden wollten. Die Herren auf dem Katheter schlügen in ihren Handbüchern nach und fanden das Kapitel nicht; wie sollte es denn ein solches geben? Mit ein paar philosophischen Raisonnements ist der Knoten bald zerhauen, aber das Auflösen — das Auflösen! Freilich ist diese Widerlegungsart behaglich genug und klingt auch gut. Allein SHAKESPEARE hat schon gesagt, manches gehe auf Erden und im Himmel vor, wovon in unsren Lehrbüchern nichts stehe. — In solche Untätigkeit haben sich auch die besten Köpfe eingewiegt; gern will ich ihnen vergeben, daß sie für sich entschieden haben, ehe sie untersuchten; aber wenn es ihnen um Belehrung und Aufklärung des Publikums zu tun ist, sollten sie nicht den überzeugenderen Weg der strengen Prüfung und Beobachtung einschlagen? Gewiß würden sie nie leer von der Untersuchung zurückkommen.“

Was meine Überzeugung in einer so dunklen Sache vorab leitet, ist das Schicksal desselben Magnetismus, der nur unter anderem Namen, schon mehrere Male, aber besonders im vorigen Jahrhundert vom Schottländer GREATRAKES ist aufgestellt, angestaunt und beklatscht worden, bis man einsteils Betrug merkte, das Übrige durch Einwirkung der Phantasie er-

¹⁰² Albrecht RENNGER, Dr. med. (1764—1835), studierte in Göttingen und Pavia, wurde praktischer Arzt in Bern, wo sein Vater Pfarrer am Münster war, und betätigte sich zusehends mehr politisch, den neuen Ideen, wie sie von Frankreich kamen, offen. Helvetischer Minister und fürs Jahr 1803 zum helvetischen Landammann gewählt. Nach dem Zusammenbruch der Helvetik betätigte er sich bis 1814 in Lausanne als praktischer Arzt. Dort arbeitete er die aargauische Verfassung aus, um dann diesen Kanton am Wiener Kongreß zu vertreten. 1815—1820 Mitglied der aargauischen Regierung; nachher zog er sich ins Privatleben zurück, sich für naturwissenschaftliche Probleme interessierend. Vgl. F. WYDLER, Leben und Briefwechsel von Albrecht RENNGER, 2 Bde., Zürich, 1847. — RENNGERS Brief an seinen Vater vom 25. März 1787, siehe S. 11/12 im 1. Bd.

klärte und den Magnetisierer von der Scene fortjagte. Vielleicht, denke ich dann, war das damalige Zeitalter noch nicht nervenschwach, der, wenigstens das Leere unserer Seele füllenden, Schwärmerei noch nicht offen genug, um ein solches Theater magnetischer Wunderkuren zu werden wie das unsere“.

RENGGERS Standpunkt war durchaus klar und vernünftig; er nahm für sich persönlich das Recht, das er auch jedem andern einräumte, in Anspruch, die neue Methode und Doktrin vorderhand einmal abzulehnen, hielt aber für eine wissenschaftliche Beurteilung strenge Prüfung und Beobachtung für unbedingt erforderlich; eine rein dialektische Erledigung dieses Problems hielt er für zwar bequem, aber unwissenschaftlich. Als er dann im folgenden Jahr in Bern eine Praxis eröffnete und die praktischen Auswirkungen der neuen Methode selber mitansehen konnte, kam er zur Ansicht, daß dieses Problem nicht nur einen wissenschaftlichen, sondern noch manch andern Aspekt habe. Am 30. Oktober 1788 schrieb er seinem Freund Paul USTERI, der als Dissertation eben an der Ausarbeitung seines „Specimen Bibliothecae criticae Magnetismi sic dicti animalis“, d. h einer kritischen Bibliographie über den sogenannten tierischen Magnetismus, war¹⁰³:

„Schreiben Sie denn Ihre Geschichte des tierischen Magnetismus nicht deutsch? Ich dächte doch, ein junger Arzt ist doch dem Publikum, unter dem er lebt, auch einen Beweis schuldig von dem, was er weiß und ist. Letzthin habe ich durch einen kleinen Aufsatz, der mir abgefordert wurde, etwas beizutragen gesucht, daß die Magnetisten fortgeschafft werden von hier; ob es was wirken wird, weiß ich nicht. Der Unfug beginnt hier wieder auf eine Art, daß er eher vor die Sitten- als vor die Medizinalpolizei gehörte. Dr. INNARRE magnetisiert hier. Hätte es mir nicht wegen des Abschreibens zu viel Mühe gemacht, so hätte ich den Aufsatz RAHN für das ‚Archiv‘ angetragen, nicht als was Eigenes, sondern um vielleicht hier und da auf den Magnetismus als einen Gegenstand der medizinischen Polizei aufmerksam zu machen; dieß doch unter uns, weil ich meinen Namen nicht hergegeben habe.“.

Dieser Artikel erschien noch im selben Jahr gleichwohl, und zwar ebenfalls anonym im besagten „Archiv“. Er ist in einem so lebendigen, gewandten Deutsch abgefaßt, daß RENGGERS Autorschaft auch ohne diesen Brief an USTERI unzweifelhaft wäre; denn die Männer, die zu jener Zeit in unserem Land so gewandt in dieser Sprache zu schreiben verstanden, sind bald gezählt.

¹⁰³ RENGER an USTERI, ibidem, S. 23.

„Etwas über den Magnetismus als Gegenstand einer guten medizinischen Polizei, von einem Schweizerarzt.

Es fragt sich, wie wird eine weise und tätige Medizinalpolizei magnetische Operationen, die unter ihren Augen geschehen, ansehen? Noch haben sich alle Regierungen dabei leidend verhalten, ob aus Nachlässigkeit oder aus Grundsätzen, mag ich nicht entscheiden. Denn keine hat sich, so viel ich weiß, über diesen Punkt öffentlich erklärt. Ausgemacht ist, daß viel von den sogenannten magnetischen Erscheinungen, selbst von den auffallendsten und wunderbarsten, wahr und treu beobachtet sind. Ausgemacht ist ferner, daß bei vielen nichts weniger als redlich zu Werk gegangen worden, daß Vorurteile, Mangel an geübtem Beobachtungsgeist, Mangel an Naturkenntnis und Wundersucht manches übertrieben, entstellt und verwirrt hat. Ausgemacht, daß beinahe selbst die allerwunderbarsten von den sogenannten magnetischen Erscheinungen, samt und sonders, seltener oder öfter, seitdem die Welt steht, im halb- und ganzkranken Zustand des menschlichen Körpers sind beobachtet worden.

Die Magnetiseure sind nicht alle Betrüger, aber ebenso wenig sind sie Wundertäter. Genauere Beobachtungen und Erfahrungen werden zeigen, in wiefern der Magnetismus als Heilmittel verwendbar ist und in welchen Krankheiten er ausgeübt werden soll. Es sind viele Fragen zu untersuchen: Wie wirkt er? Wann muß er durch andere Heilmittel unterstützt, wann einzig angewandt werden? Wirkt er sicher und gefahrlos? Welches ist die beste Anwendungsart? Erst wenn diese Fragen einigermaßen befriedigend gelöst sind, wird man sagen können, was von dem noch sehr zweideutigen Nutzen des Magnetismus zu halten sei.

Daraus ergibt sich aber für eine aufgeklärte Medizinalregierung, daß nur Ärzte solche Kuren vornehmen sollten. Es sollte nicht jeder, so unberufen als er sein mag, magnetisieren dürfen, ordentliche Magnetisierbuden errichten und Gesellschaften sich bilden können, die jetzt aus Menschenliebe magnetisieren, wie man vor zehn Jahren aus Menschenliebe Physiognomik trieb.

Ich denke hier nicht an Betrüger, sondern an redlich zu Werk gehende Leute. Um die andern mag sich eine andere Polizei kümmern.

Die Krankheiten, in denen der Magnetismus heilt, gehören ausschließlich in das Heer der Nervenkrankheiten. Wenn der Magnetismus ein wahres Heilmittel ist, ist er es doch nur in wenigen und seltenen Fällen. Diese Fälle sind bis jetzt nichts minder als deutlich bestimmt. Es braucht also mehr als gemeine medizinische Kenntnisse, um den jedesmaligen Anwendungsfall auszumachen, um so mehr, als der Magnetismus jedes Mal unfehlbar schadet, wenn er nicht hilft, da er in diesen Fällen die Krankheits-

ursache, die er überwinden wollte, verstärkt. Glaubt man denn nicht, daß für den Gesundheitszustand eines Leibes weit weniger zu fürchten wäre, wenn man jede Messe ein Dutzend Marktschreier hinauskommen ließe, damit sie ihre Pulver, Pillen und Esszenzen an den Mann bringen, als wenn man ungestört magnetisieren läßt, wem es einfällt? Und doch gibt es keine noch so schläfrige Medizinalpolizei, die jenes ungehindert zuließe und hat es bis jetzt wenigstens keine noch so gute gegeben, die dieses nicht ungehindert zugelassen hätte. Da fehlt die Konsequenz.

Ohne Ausweis genügender Fähigkeiten darf zur Zeit niemand Krankheiten heilen wollen, ausgenommen wenn er dieses zweideutigste und unsicherste Mittel anwendet! Etwa — weil der Magnetismus nicht aus der Apotheke geholt wird? Sie werden lächeln, aber ich glaube doch, den Punkt getroffen zu haben.

Nur der Arzt soll magnetische Kuren durchführen. Er oder niemand. Ihm darf man Einsicht und Beurteilung genug zutrauen, die Fälle richtig zu bestimmen, wo er magnetisieren und nicht magnetisieren darf. Die Anwendung des Magnetismus darf man so schlechthin nicht untersagen, solang noch Beispiele von glücklichen Wirkungen hie und da von glaubwürdigen Beobachtern aufgestellt werden“.

Man wird zugeben müssen, daß dieser Artikel außergewöhnlich geschickt abgefaßt ist, geschickt noch in seinen tendenziösen, demagogischen Partien. Davon, daß der Magnetismus immer unfehlbar schade, wo er nicht helfe, weil er dann die Krankheitsursache verstärke, konnte natürlich keine Rede sein, was immerhin weder der Leser noch die aufgeklärte Medizinalpolizei beurteilen konnte. Geschickt war auch die Einteilung der Magnetiseure in drei Gruppen, in Ärzte, denen es frei stehen sollte, sich dieser Behandlungsmethode zu bedienen, und in Laien, denen diese Tätigkeit obrigkeitlich verboten sein sollte, sowohl den uneigennützigen Menschenfreunden unter ihnen wie den gewerbsmäßigen Kurpfuschern. Durch den Hinweis auf die Physiognomik war jeder Leser sofort im Bild, daß unter den menschenfreundlichen Magnetiseuren vor allem LAVATER gemeint war. Es war sicher klug von dem jungen Arzt, den Zürcher Pfarrer und seine Anhänger nicht mit den eigentlichen Pfuschern in denselben Topf zu tun, indem er ihre gute Absicht nicht verkannte. RENGGERS Argumente sind so gut und seine Beweisführung ist so sorgfältig, der Hinweis auf nicht aus Apotheken bezogene Heilmittel so einleuchtend, daß dieses Schriftstück noch heute mehr als nur historischen, sondern durchaus aktuellen Wert besitzt und noch immer von jeder Medizinalpolizei mit Nutzen gelesen würde. Aufklärung des Volkes in Gesundheitsfragen, öffentliche Gesundheitspflege und Medizinalpolizei waren ein Hauptanliegen

dieses Arztes, ein Anliegen, das er freilich mit vielen seiner Kollegen teilte. Es gibt ja kaum eine Epoche in der schweizerischen Medizingeschichte — die Zeit J. L. SONDEREGGERS¹⁰⁴ und F. SCHULERS¹⁰⁵ vielleicht ausgenommen —, in der sich die Schweizer Ärzte mit gleicher Begeisterung und Hingabe für staatliche und gemeinnützige Aufgaben eingesetzt hätten wie eben damals. Sie standen kaum in Gefahr, standesegoistischer Tendenzen beschuldigt zu werden.

Nicht minder idealistisch gesinnt als RENGER war sein nur wenig jüngerer Zürcher Freund Paul USTERI¹⁰⁶, wenn auch von sanguinischerem Temperament und, seiner Zürcher Schulung entsprechend, theoretisch spekulativer gerichtet. Auch er hat sich schon in seiner Studentenzeit für den Mesmerismus interessiert und in seiner Dissertation eine umfangreiche, bis zu seiner Zeit erschienene Literatur über Magnetenkuren und tierischen Magnetismus behandelt. Die Darstellung war freilich in Ton und Sprache reichlich salopp und drückte des Verfassers Verachtung für diesen Gegenstand deutlich aus. Medizingeschichtlich ist die Arbeit gleichwohl heute noch schätzenswert, weil sie auch recht entlegene Literatur berücksichtigt. Ohne jede eigene Erfahrung in dieser Behandlungsart hatte er schon zwei Jahre früher seine Voreingenommenheit in Briefen an seinen Freund RÖMER gezeigt, in denen er den Charlatan Mesmer beschimpfte, der sogar Ärzten den Kopf verdrehe und doch nur bei hysterischen Dienstmädchen Erfolg habe, die es vorzögen, bedient zu werden, statt gesund zu arbeiten;

¹⁰⁴ Jakob Laurenz SONDEREGGER, Dr. med. (1825—1896), Arzt in St. Gallen und schweizerischer Ärzteführer, ein energischer Förderer aller die Volksgesundheit betreffenden Bestrebungen.

¹⁰⁵ Fridolin SCHULER, Dr. med. (1832—1903), Arzt in Mollis im Kt. Glarus, 1867 erster kantonaler und seit 1878 einer der ersten eidgenössischen Fabrikinspektoren; Begründer der neuen schweizerischen Arbeiterschutzgesetzgebung.

¹⁰⁶ Paul USTERI, Dr. med. (1768—1831), von Zürich, bedeutender Mediziner, Naturwissenschaftler, Journalist und Politiker. Lehrer am medizinisch-chirurgischen Institut, Herausgeber von naturwissenschaftlichen Zeitschriften, 1798 Mitglied der zürcherischen Kantonsversammlung, im gleichen Jahr des helvetischen Senats und schließlich dessen Präsident. Er beteiligte sich am Sturz des Direktoriums und am Staatsstreich von 1800 und wurde 1801 Präsident des gesetzgebenden Rats. Im Herbst 1801 wurde USTERI Tagsatzungspräsident und Mitglied des neuen Senats, durch den dritten Staatsstreich aber vom politischen Leben eliminiert und zur Flucht nach Tübingen gezwungen. Er kehrte aber nur schon bald wieder in die aktive Politik zurück, stets unerschrocken für seine liberalen Ideen kämpfend, bis diese schließlich im Jahr 1830 den Sieg davontrugen. Der bereits alternde und von der Last vieler Geschäfte fast erdrückte tapfere Kämpfer mußte immer neue Lasten auf sich nehmen, als Präsident der Kommission, welche die neue Verfassung ausarbeiten sollte, als Führer des Großen Rates und schließlich als Bürgermeister. Noch vor dem Antritt dieses Amtes setzte der Tod seiner rastlosen Tätigkeit ein Ende. USTERI war ein glänzender Journalist, der stets für die Freiheit der Presse eintrat und führendes Mitglied vieler humanitärer und wissenschaftlicher Vereinigungen; er präsidierte die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft wie die Naturforschende Gesellschaft der Schweiz. — Über P. USTERI vgl. G. GUGGENBÜHL, Bürgermeister P. U. 1924/31.

ja er wußte sogar von einem Fall zu erzählen, bei dem das „Magnetisieren mit einem jungfräulichen Wochenbett geendet habe“. Auch ein Jahr später äußerte er sich demselben Freund gegenüber entsetzt, daß es Leute gebe, welche die Sache auch als Einbildung willkommen erklärtten, sofern sie nur wohlätig sei¹⁰⁷.

Die Dissertation wurde wahrscheinlich durch seinen Zürcher Lehrer RAHN angeregt und trug den Titel „Specimen Bibliothecae criticae Magnetismi sic dicti animalis“. Er suchte darin vor allem nachzuweisen, daß es sich beim tierischen Magnetismus überhaupt nicht um eine neue Entdeckung handle und zu zeigen, wie frühere Gelehrte über seine Erscheinungen geurteilt haben. Schon das Motto, das er seiner Arbeit voranstellte, drückte seine Mißachtung für ihren Gegenstand und eine polemische Tendenz aus: „Wenn ich lachte, wenn der alberne Rufillus nach Pillen, Gorgonius nach einem Schafsbock stank, schien ich dir neidisch und bissig (... ego si risi, quod ineptus / pastillos Rufillus olet, Gorgonius hircum / lividus ac mordax videar tibi.)“. Wie wenig akademisch der Ton dieser Dissertation war, ergibt sich etwa aus USTERIS Lob für den Franzosen THOURET, dem er nachröhmt, einer der ersten gewesen zu sein, der gegen die hereinbrechende und alles zerstörende Pest (des Magnetismus) geschrieben habe, unus ex primis qui contra irruentem et omnia corruptientem pestem scripserat. Eine der 35 Thesen, die er verteidigen wollte, lautete: „Der tierische Magnetismus drückt der Heilkunde unserer Zeit einen kaum je ganz auszulöschenen Makel auf (Magnetismus animalis arti salutiferae nostri temporis maculam impressit ex integro vix delendam)“¹⁰⁸.

Später hat USTERI sein Urteil nicht unerheblich revidiert. Er sah ein, daß bei einer Beurteilung von den Erscheinungen auszugehen sei und nicht von noch so scharfsinnigen Verbaldistinktionen. Berufene und Unberufene hatten immer von neuem versucht, das höchst komplexe Erscheinungsbild auf einen einfachen Nenner zu bringen und bei diesen Versuchen eine wahrhaft babylonische Sprachverwirrung angerichtet, daß bald keiner mehr wußte, wovon eigentlich der andere sprach. In seiner Gedächtnisrede auf den 1812 verstorbenen RAHN meinte er: „Was... Schwärmer und Weise, Kluge und Toren, ernste Denker und Spötter, fromme Seelen und grobe Sünder unter der Benennung des animalischen Magnetismus beschäftigte, was sie sich unter diesem Namen wie einen Spielball wechselweise zuwurfen, das war in der Tat nichts weniger als eine und dieselbe Sache, und es änderte jener Name — den falschen Propheten gleich, die es darauf anlegen, allen alles zu sagen — proteusartig sein Wesen und seine Gestalt“.

¹⁰⁷ Konrad Orr, Das Leben von Paul USTERI, Zürich, 1836, S. 9.

¹⁰⁸ Specimen S. 21.

Mesmers unzulängliche Theorie lehnte er zwar auch damals ab, meinte aber doch: „Wenn in früheren und neuesten Jahren mehrere Gelehrte und scharfsinnige Forscher, vorzüglich deutsche Ärzte, die Lehre vom tierischen Magnetismus in der Meinung aufgriffen, um an dieselbe ihre Forschungen eines noch unbekannten Landes der tierischen Ökonomie anzuknüpfen; wenn sie von den magnetischen Erscheinungen ausgehend die gleichsam nur noch auf ihrer äußersten Grenze gekannten Regionen der Sympathie zu ergründen und durch dieselbe Dinge zu erklären versucht haben, von denen zweifelhaft ist, ob der Mensch je zu ihrer Erkenntnis gelangen möge; so verdienen die Bestrebungen solcher Männer um so größere Achtung und dürfen um so weniger mit dem Unfug der ersteren vermengt werden, als sie selbst nur mit der größten Behutsamkeit in ihren Forschungen zu Werke gehen, sich vor dreisten Behauptungen und voreiligen Anwendungen hüten und es anerkennen, daß bei solchen Untersuchungen von Wahrscheinlichkeiten in unbekannten Regionen die Phantasie überall nicht gehört werden soll, sondern vielmehr die Gesetze der Meßkunst und ihre strenge Analyse der einzige Führer ist, dem man sich anvertrauen darf“¹⁰⁹. War diese Stellungnahme auch um vieles einsichtiger geworden, gänzlich vermochte er die Eierschalen jener aufgeklärten Philosophie, die ihm in seiner Jugend beigebracht worden war, doch nicht abzustreifen; noch immer wollte er psychologische Tatbestände nach den „Gesetzen der Meßkunst und ihrer strengen Analyse“ erfassen und klären. Von der idealistischen Naturphilosophie war er völlig unbeeinflußt geblieben.

Hatte USTERI im Jahr 1789 die einschlägigen Arbeiten GMELINS, die auch in der Schweiz viel gelesen wurden, als „elend“ abgefertigt¹¹⁰, so gaben andere Schweizer Ärzte recht viel auf dessen Ansichten. 1788 schrieb sogar Dr. AEPLI seinem Freund AMSTEIN: „Es ist richtig, daß mir die magnetischen Kuren von GMELIN in Heilbronn noch am besten gefallen haben. Mein Neffe war bei ihm und schrieb mir, daß er seine merkwürdigen Versuche fortgesetzt und weiter gebracht habe und daß er solche im Winter ausarbeiten werde. Er glaubt damit auch RAHN, USTERI und andere gänzlich zu widerlegen. Er beschwerte sich, daß diese ihm so wenig Gerechtigkeit widerfahren ließen. Ich muß also vorläufig noch mein Urteil zurückstellen“¹¹¹.

¹⁰⁹ Kleine gesammelte Schriften von Dr. Paul USTERI, Aarau, 1832, S. 139; in der von USTERI 1812 der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich vorgelesenen Denkrede auf Johann Heinrich RAHN.

¹¹⁰ P. USTERI, Repertorium d. mediz. Litteratur d. Jahres 1789, Zrch. 1790, S. 212. Für GMELIN war „animalisierte Elektrizität das Wesen, das durch lebendige Berührung mitgeteilt, abgeleitet und angehäuft werden könne, das das eigentliche Agens beim Magnetismus ausmacht“.

¹¹¹ Msc. B 1079 der Kantonsbibliothek in Chur.

Skeptischer war der St. Galler Arzt Dr. WETTER, der am 7. November 1787 nach Zizers schrieb: „GMELINS Versuche habe ich noch nicht gelesen; es hat mir an Zeit gefehlt. Es ist nun einmal Philosophie des Lebens, der Gesellschaft, der Mode, der Künste und Wissenschaften, nicht nur in der Arzneikunst, paradoxe Sätze ins Publikum zu streuen und es damit zu amüsieren. Die Welt will betrogen sein. Wehe dem, der mit seinem geraden schlichten Menschenverstand zu Markte geht. Es scheint mir übrigens doch, der magnetische Schwindel habe seine höchste Stufe erreicht, wenigstens sind die Journale ziemlich leer seit einigen Wochen von neuen Produkten desselben, und vielleicht wird auch GMELIN, wenn der Überfluß seines Nervenäthers sich hinlänglich verloren und wieder ruhiger in seinen Gefäßen herumschleicht, finden, daß er statt neuentdeckter Sachen Worte untersucht habe, daß er . . . , doch will ich warten und mein Urteil noch aufsparen“¹¹². Offenbar wollte Dr. WETTER sich weder mit den Erscheinungen noch mit ihren Erklärungsversuchen näher befassen.

Der bedeutendste theoretische Kritiker des tierischen Magnetismus war in der Schweiz zweifellos Dr. Johann Heinrich RAHN, der schon mehrfach erwähnte Zürcher Chorherr, Lehrer am Carolinum und Ärzteführer. 1786 begann er mit der Herausgabe gedruckter Disputierübungen für Studierende unter dem Titel „Exercitationes physicae de causis physicis sympathiae“, die von Sympathie im Sinne eines Gleichklangs der Seele zweier oder verschiedener Menschen im allgemeinen handelten, vom Gemeingefühl, den Sinnen und Sinneswerkzeugen, vom tierischen Magnetismus und dem Schlafwandel, vom Einfluß der Himmelskörper und des Mondes besonders auf die menschliche Organisation. 1788 veröffentlichte er diese Abhandlung in deutscher Sprache in seinem „Archiv gemeinnütziger physischer und medizinischer Kenntnisse“ in Form eines Briefwechsels mit Dr. SCHERB; 1789 und 1790 erschienen noch zwei weitere Übersetzungen derselben von TABOR und WEISSE in Heidelberg und Leipzig. Daß seine erkenntnistheoretischen Grundlagen fragwürdig waren, wurde bereits bemerkt. Die Schwäche seiner Argumentation lag in einer Überschätzung des logischen Formalprinzips und dessen unzulässiger Identifizierung mit einem Realprinzip. RAHN schilderte zwar die Erscheinungen sowohl der magnetischen Krisen wie des somnambulen Zustandes meisterhaft, ging aber dennoch nicht von diesen Erscheinungen aus. Seine Absicht war es, in einem historischen Exkurs zu zeigen, daß ähnliche Erscheinungsformen

¹¹² Nachgelassene Briefe von Dr. AMSTEIN, Kantonsbibliothek Chur. Dr. med. Caspar WETTER von St. Gallen (1750—1796), gesuchter Praktiker, medizinischer Schriftsteller und Historiker, Förderer des Schulwesens und der Krankenpfleger-Ausbildung in seiner Vaterstadt.

schon früher bekannt waren, ohne alle magnetische Manipulationen zu stande kommen können und daß es deshalb zu ihrer Erklärung keines neuen, nebulosen und fragwürdigen, weil unerwiesenen neuen Naturprinzips im Sinne Mesmers bedürfe. Was Mesmer Neues gebracht hatte, vor allem in seinen Erklärungen der Phänomene, schien ihm falsch, was er Richtiges mitteilte, in seinen Erfahrungen, längst bekannt zu sein.

„Ein Einfall, mag er auch noch so neu sein, wenn sich die Sache aus lauter schon bekannten Ursachen und Kräften hinlänglich erklären läßt, verdient darum noch keine nähere Untersuchung, nur weil er neu ist. Es gibt Einfälle, vor deren Untersuchung der Philosoph Augen und Ohren verschließen darf...“. Er kam durch seine Überlegungen und historischen Kenntnisse zum Schluß, „daß der magnetische Schlaf, die magnetische Desorganisation, der Somnambulismus und alle damit verbundenen, auf zuverlässige Weise erwahrten Erscheinungen... meist auf einer durch gewisse innere oder äußere Reize erhöhten Phantasie beruhen oder überhaupt durch alle diejenigen bekannten Ursachen bewirkt werden, die als allgemeine Ursachen der Sympathie zwischen Menschen und Menschen angenommen werden und daß wegen dieser Ähnlichkeit der Erscheinungen wahrscheinlich auch die magnetischen Phänomene aus gleichen Ursachen abgeleitet werden müssen und daß, wenn psychologische Gesetze, nach welchen sich jene richten, anerkannt werden, man, um diese zu erklären, ohne alle Not zu einer magnetisch- oder elektrisch-animalischen Materie seine Zuflucht nehme, da die gleichen Gesetze auch diesen gar füglich und ohne den geringsten Zwang angepaßt werden können“. Um die Phänomene selber ging es RAHN also nicht, lediglich um ihren Erklärungsversuch durch Mesmer; seiner Fluidumtheorie wurde eine psychologische entgegengesetzt. Nicht durch eigene Untersuchung der Erscheinungen kam er zur Ablehnung von Mesmers Lehre, sondern indem er die Schriften der Anhänger und jene der Gegner des tierischen Magnetismus las und logisch prüfte. Dann verglich er die mitgeteilten Beobachtungen und Erfahrungen aus magnetischen Kuren mit verwandten Beobachtungen, Erfahrungen und Lehren vergangener Zeiten, um auf diesem Weg zum oben mitgeteilten Urteil zu kommen. Seine historische Schilderung beginnt mit einer ausführlichen Geschichte der Verwendung des Mineralmagneten in der Heilkunde, die von einer Vollständigkeit ist, daß auch heute eine neue Darstellung kaum notwendig erscheint. USTERIS Specimen hat hier wahrscheinlich wertvolle Vorarbeit geleistet. Daran anschließend werden die Erfahrungen Mesmers mit seiner Interpretation sowie die geschichtliche Entwicklung der neuen Heilmethode bis zum Gutachten der französischen Untersuchungskommissionen geschildert, dessen Inhalt ebenfalls einer ge-

nauen Analyse unterzogen wird. In gleicher Objektivität folgt die Beschreibung des Somnambulismus. Auf die Schicksale des tierischen Magnetismus in Deutschland und in der Schweiz trat er nicht näher ein, „weil eine solche detaillierte Geschichtie bis auf die allerneuesten Tage für meinen Zweck, den Wert dieser Methode nach philosophischen Grundsätzen zu schätzen, nicht unumgänglich notwendig ist“. Darauf kam es RAHN vor allem an: den Wert der Methode nach philosophischen Grundsätzen zu schätzen. So bedeutend seine medizinhistorische Leistung war, so unbefriedigend war die medizinisch-naturwissenschaftliche.

In einem zweiten Teil behandelte dann der Verfasser die geistige Vorgeschichte von Mesmers Theorie, wieder mit einer Gründlichkeit, daß auch neueste Darstellungen im Grunde genommen nur unwesentlich mehr zu bieten vermögen. Ausführlich kommt RAHN auf die Macht der Sympathie zu sprechen, eben jenen Gleichklang der Empfindungen. Durch diese sollten nach ihm sympathetische Empfindungen und nachahmende Handlungen entstehen. Gähnen, nur weil ein anderer gähnt, lachen, nur weil ein anderer lacht, ohne Kenntnis seiner Beweggründe, das waren für die damaligen Ärzte sympathetische Erscheinungen. Er schreibt: „Es scheint freilich wunderbar, daß eine Person beim Anblick eines epileptischen Menschen sogleich ebenfalls in Gichter und Zuckungen verfallen soll. Allein wird nicht beim Anblick jener Gichter ganz natürlich in der Seele die Vorstellung von Gichtern erweckt und eben dadurch auch die materielle Idee, auf deren Erschütterung jene erfolgte. Diese Vorstellungen sind mit dem heftigsten Abscheu und mit der denselben begleitenden heftigen Tätigkeit der Seele verbunden. Die Seele wirkt also mit aller Gewalt auf diese materiellen Ideen. Diese sind nun mit den Bewegungsorganen in den Gliedern des Körpers aufs genaueste verbunden; sie wirken also mit der gleichen Heftigkeit auf die Nerven dieser Muskeln und diese bewegen sich auf eine jenen Vorstellungen angemessene, d. i. auf epileptische Art“.

Bei der Besprechung von „Antipathie und Idiosynkrasie“ befaßte sich RAHN mit der Rolle, die menschliche Ausdünstungen manchmal spielen können, um sich die Frage vorzulegen, ob hier nicht eine Stütze für die Behauptung zu finden sei, daß ihre Wirkungen durch ein feines Fluidum, eben den tierischen Magnetismus, zu Stande kommen. Er fand aber keinen Grund zur Annahme, daß etwa die „Idiosynkrasie“ beim Anblick einer Spinne auf ihre Ausdünstung zurückgeführt werden könnte. Zudem wies er darauf hin, daß durchaus nicht nur tierische, sondern auch pflanzliche Dünste Idiosynkrasie verursachen können, so daß wieder mit dem Begriff des tierischen Magnetismus nichts anzufangen sei.

Größere Mühe kostete es RAHN offenbar, den somnambulen Zustand mit ähnlichen Argumenten zu erklären. Er ging dabei von der Annahme eines doppelten Seelenorgans aus, in Anlehnung an Ernst PLATNER¹¹³, einen Anhänger des Animismus von STAHL. Außer dem geistigen Vermögen, Vorstellungen hervorzubringen, sollte die Seele noch ein tierisches Vermögen besitzen, durch welches sie die Werkzeuge der unwillkürlichen Bewegungen, „Herz, Lungen, Adern, Absonderungswerkzeuge, Auswurfsgänge, Magen, Gedärme“ nach bewußtlosen (unbewußten) Eindrücken belebe und regiere, die sie durch „Nervenrührungen“ dieser Teile unablässig empfange, somit also eine vegetative Funktion ausübe. Da der geistige und der tierische Anteil der Seele miteinander in Wechselwirkung stehen, auch in einem gewissen Kampf, könne bald der eine, bald der andere Teil prävalieren. Im somnambulen Zustand sollte nun der tierische Anteil stark zurückgedrängt sein, wodurch sich für RAHN alle Erscheinungen zwanglos erklären. Da dieser Zustand in der Natur auch sonst vorkomme, nicht nur nach magnetischen Operationen, mit genau den gleichen Eigentümlichkeiten, sah er auch hier keine Notwendigkeit zur Annahme eines neuen, unbekannten Prinzips. Und so kam er zu folgenden Schlußfolgerungen:

„Wenn... in der ganzen Natur diejenigen Wirkungen, deren Erscheinungen, deren entfernte, gelegentliche, prädisponierende, formelle Ursachen gleich sind, auch die gleiche nächste Ursache haben, so läßt sich nach den gleichen logischen Grundsätzen der Schluß ziehen, daß der Magnetismus mit den übrigen bekannten Erscheinungen der Sympathie unter Menschen ebenfalls eine gleiche Ursache habe und daß, da die Ursache von diesen hinlänglich bekannt (!) und erwiesen, es ganz unnötig und überflüssig sei, neue Ursachen von jenem auszuforschen und aus der Ferne herzuholen.“.

RAHNS rein psychologischer Erklärungsversuch war auf seine schweizerischen Zeitgenossen von so großem Einfluß, daß er in unserm Land der neuen Heilmethode das Grab schaufelte. Er hatte für die deutsche Schweiz dieselbe Bedeutung, wie für Frankreich das Gutachten der Untersuchungskommissionen. Kein schweizerischer Mediziner jener Zeit hat sich auch nur annähernd so eingehend mit der theoretischen Seite des tierischen Magnetismus befaßt, keiner auch in so bemüht vornehmer Weise wie RAHN.

¹¹³ Ernst PLATNER, Arzt und Anthropolog (1744—1818), geb. in Leipzig, war außerordentlicher Professor für Medizin im Jahr 1770, ordentlicher Professor für Physiologie 1780, später noch Professor für Philosophie. Außer mit Physiologie und Anthropologie befaßte er sich besonders mit forensischer Medizin. Er gehörte zu den ersten, welche das Seelenprinzip von Georg Ernst STAHL um eine Stufe materieller als Nervengeist auffaßten, im Sinne einer dynamischen Auffassung.